

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1895

10 (12.1.1895) Mittagsausgabe

Abonnement: Im Verlage abgeholt. 50 Pfg. monatlich. Frei in's Haus geliefert. Vierteljährlich: 1.80. Auswärts durch die Post bezogen ohne Zustellgebühr 1.50.

Inserate: Die Beilage 20 Pfg. (Sonder-Inserate billiger) die Reklamezeit 20 Pfg. Einzelnummern 5 Pf. Doppelnummern 10 Pf.

Badische Presse.

Auflage 15500. 14 555 28. Dez. 1893. (Kleine Presse). General-Anzeiger der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe und Umgebung.

Expedition: Karlsruher Str. 77. Rotationsdruck. Eigentum und Verlag von F. Thiergarten. Verantwortlich für den politischen, unterhaltenden u. lokalen Teil Albert Herzog, für den Inseraten-Teil H. Rinderspacher sämtlich in Karlsruhe.

Nr. 10. Post-Zeitungsliste 723.

Karlsruhe, Samstag, den 12. Januar 1895.

Telephon-Nr. 66. 11. Jahrgang.

Die gelesenste Zeitung Karlsruhes ist die **Badische Presse.** Inserate sind von grösstem Erfolg.

S. Augenblicksbilder aus dem Reichstage.

Aus Berlin, 9. Januar, wird uns geschrieben: Wenn im Reichstage Frhr. v. Stumm das Wort erhält, so macht sich sogleich eine lebhaftere Bewegung in den Reihen der Sozialdemokraten geltend, — natürlich keine Bewegung freundschaftlichen Interesses. Als ihren erbittertesten Gegner betrachten die Sozialdemokraten diesen Großindustriellen und Großkapitalisten. Mit der aufs äußerste angespannten Aufmerksamkeit, wie von Indianern auf dem Kriegspfade, erspähen sie eine Gelegenheit, den Redner zu verwirren, ihn zur Entgleisung zu bringen. Das ist freilich beim Frhrn. v. Stumm nicht leicht, denn erstens pflegt er, im Bewußtsein der drohenden Gefahren, sehr gut vorbereitet zu sein auf seinen Vortrag; zweitens spricht er mit einer so enormen Geschwindigkeit, daß kaum Zeit bleibt, einen hemmenden Zwischenruf einzuwerfen; drittens verleiht dem Frhrn. v. Stumm die Macht seiner sozialen Stellung eine große Sicherheit des Auftretens.

Heute aber wäre es den Sozialdemokraten doch heilnagel geblückt, ihren „König“ Stumm aus dem Text zu bringen. Wiederholt erhob die äußerste Linke einen so heftigen Widerspruch gegen die Behauptungen des Redners, daß man von der Tribüne aus nur noch seine eifrigen Handbewegungen gewahrte, aber keine Silbe mehr vernahm. Präsident v. Levetzow schwang dann mit voller Kraft die Glocke und tabelte unwilligen Tones die Unterbrechungen. Doch das fruchtete nur eine Weile. Sobald Frhr. v. Stumm, der mehr und mehr in Eifer geriet, wieder einen pathetischen Satz nach links entsendet hatte, antwortete von dort in zehnfach verstärktem Schall ein Hohnlachen oder ein zorniges Murren.

Das Haupt auf die Hand gestützt, folgte der Reichskanzler den dramatischen Szenen; allein keine Miene bewegte sich in seinem Antlitze. Herr v. Bennigsen begrüßte den Fürsten Hohenlohe und empfing von ihm einen Händedruck. „Wird der Kanzler reden?“ flüsternte man auf den Tribünen. „Keinesfalls,“ entschieden die Parlamentarier mit Einstimmigkeit, „der Fürst sieht nicht darnach aus, als ob ihn die Umsturzvorlage besonders beschäftige.“. Bientlich bald entfernte sich denn auch der Kanzler.

Nach Herrn v. Stumm kam Abg. Gröber an die Reihe. Mit lebhafter Aufmerksamkeit nahm das Haus die zweifelhafte Darlegung der Haltung des auch hier ausschlaggebenden Zentrums entgegen. Eine ganze Anzahl von Abgeordneten verließ ihre Plätze und bildete eine Gruppe am Tisch des Hauses, — nicht um Gröber, dessen starkes, sonores Organ den Saal füllte, besser zu verstehen, sondern in ungebuldiger Erwartung seiner Erklärungen und zugleich, um den Gesichtsausdruck des mit Wärme und Temperament Sprechenden zu betrachten. Herr Dr. Sigl, der beiläufig sehr freundschaftlich mit Herrn v. Volkmar verkehrte, stand als einer der andächtigsten Hörer; vergnügt funkelten seine Augen bei einer jener drastisch-humoristischen Bemerkungen, mit denen Gröber das ganze Haus oft zu herzlichstem Ergötzen anregte.

Die Pointen Gröber's, welche besagten, daß das katholische Volk noch nicht im Vollbesitze seiner Rechte sei, daß die Katholiken auch den freundlichsten Aeußerungen vom Bundesrathstisch mit Reserve gegenüberstehen, daß die Katholiken mit Ausnahmegelesen schlimme Erfahrungen gemacht hätten, und daß daher der Umsturzgesetzentwurf sehr vorsichtig zu beraten sei: diese Sätze unterstrich das Zentrum durch überzeugte, zuweilen stürmische „sehr richtig!“ In der Zergliederung der einzelnen Paragraphen der Vorlage — eigentlich gehörte das nicht in die Generaldiskussion, aber Vizepräsident Frhr. v. Buol ließ den Fraktionskollegen mitbe gewähren, — zeigte sich der gründlich erfahrene Jurist. Das unterliegt keinem Zweifel, daß das Zentrum, und damit der Reichstag, die „Kantichutparagrafen“ der Umsturzvorlage, die Zusätze zu § 130 und 131 des Strafgesetzbuches, ablehnt. Jede scharfe Kritik, so sagte u. a. Gröber, könne vom Richter unter Umständen als „Beschimpfung“ aufgefaßt werden. Hier stimmte die Linke nachdrücklich zu. Ein volltönendes Bravo und Händeklatschen des Zentrums setzte nach Beendigung der Rede Gröber's ein.

Von da ab erlosch das Interesse an der Verhandlung. Der Staatssekretär des Reichsjustizamts Nieberding, der etwas resignirt die Hoffnung auf Verständigung in der Kommission aussprach, war bei der im Saale geführten Unterhaltung nur schwer zu verstehen. Der Führer der Konservativen, Frhr. v. Mantuffel, schaute zerstreut umher und konnte ein Sähen nicht unterdrücken. Noch manchem Anderen gelang dies nicht. Herr Nieberding ist sicherlich ein ausgezeichnete Beamter, aber als Redner festsetzt er in recht mäßigen Grade.

Die Umsturzvorlage wird Gesetz: soviel steht fest. Doch wird sie in so abgeschwächter Form Gesetz, unter Befestigung der hauptsächlich Bestimmungen, daß es fast schon einfacher wäre, die Regierung verzichtete ganz auf diese winzige Erweiterung ihrer Machtmittel. — Im übrigen war

heute überall im Reichstage viel die Rede von dem großen Vortrag über die Bedeutung der Marine, den der Kaiser seinen Gästen auf dem parlamentarischen Herrenabend gehalten hat. Abgeordnete, welche dem Vortrage beiwohnten, versicherten mir, der Eindruck sei ein überaus starker gewesen. In gerabezu glänzender Weise, mit einem hinreißenden Feuer habe der Kaiser gesprochen und eine bewundernswürdige strategische Kenntnis an den Tag gelegt.

Polnische Wünsche.

Der junge russische Kaiser beabsichtigt, wie bereits kurz gemeldet, jene Abordnungen aus dem russischen Reich, die beim Begräbnisse Kaiser Alexanders zugegen waren, wieder nach Petersburg zu berufen, um sie über die Lage und die Wünsche der Bevölkerung in den einzelnen Gouvernements zu befragen und sich durch die hervorragenden Deputirten Vorträge über die Entwicklung der Industrie, der Landwirtschaft, über das Verkehrsweisen u. s. w. halten zu lassen. Diese Deputationen, so schreibt man der „Adm. Ztg.“, sollen noch im Januar in Petersburg eintreffen und dort etwa drei Wochen verweilen. Auch die Warschauer polnische Abordnung wird sich nach der Reichshauptstadt begeben. In den maßgebenden Kreisen der polnischen Bevölkerung ist schon der Wunschzettel aufgestellt worden, und man hofft, daß die polnischen Deputirten bei passender Gelegenheit dem Zaren die polnischen Wünsche, wenigstens die hauptsächlichsten, vortragen werden.

Die Polen haben religiöse, nationale und soziale Wünsche, und zwar scheinen sie auf die religiösen noch mehr Gewicht zu legen als auf die übrigen. Sie fordern in erster Linie volle Freiheit des katholischen Bekenntnisses und Aufhebung der bekannten Kontrollmaßregeln über die römisch-katholischen Geistlichen in Polen. So soll auch kein katholischer Priester deswegen bestraft werden können, wenn er ein Kind unritischer Eltern nach katholischem Ritus taufte. In den Straßen in Polen sollen wieder Christusbilder aufgestellt werden können und vor allem künftig keine katholischen Kirchen in russische-orthodoxe umgewandelt werden.

Hinsichtlich ihrer nationalen Wünsche fordern die Polen die Wiedereinführung der polnischen Sprache in den Volksschulen, die Zulassung des Polnischen neben dem Russischen in den mittleren und höhern Lehranstalten, sowie den Gebrauch oder wenigstens die Duldung des Polnischen bei Gericht und im Umgange mit den Verwaltungsbehörden. Auch sollen Beamte und Lehrer polnischer Nationalität vor allem in Polen und nicht immer im Innern Rußlands angestellt werden.

Im Weiteren erbitten die Polen eine bessere und freiere Handhabung der Zensur, hinsichtlich der Erzeugnisse auf künstlerischem und wissenschaftlichem Gebiete. Die

Ungarn.

Erzählung von F. Arnefeldt.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Das alles überdachte sie jetzt wieder wie schon so oft, und wieder und wieder zersann sie sich den Kopf, was Erika, vorausgesetzt, daß sie freiwillig gegangen sei, zu diesem Entschlusse gebracht habe. Sie hatte so gar keine Veränderung an ihr bemerkt. Ein wenig blässer als sonst war sie allerdings in der letzten Zeit gewesen, und ein paar Mal hatte sie sich, wie sie sagte, heftiger Kopfschmerzen halber auf ihr Zimmer zurückgezogen. Auch hatte es auch zuweilen bedünken wollen, als sei sie mit ihren Zärtlichkeitsbeweisen gegen den Gatten zurückhaltender als sonst; aber das war durch die Gegenwart einer Dritten erklärt, und es blieb dem Ehepaar viel Zeit des Alleinseins, da Lucy in der Stadt Gesangs- und Malstunden nahm und Vorlesungen im Viktoria-Orgeum hörte, also oft ganze Tage abwesend war.

„Und doch, und doch kann ich mich des Gedankens nicht entschlagen, daß meine Anwesenheit im Hause zum Stein des Anstoßes geworden ist,“ seufzte Lucy. „Ich hätte ihren Witten nicht nachgeben dürfen, ich hätte standhaft bleiben sollen; aber es war so verlockend, dieses Pensionsleben mit der behaglichen, liebewarmen Händlichkeit zu vertauschen, es war so beglückend, in der Nähe desjenigen zu sein —“

Sie hielt bei diesen Worten erschrocken inne, als fürchte sie, ihre Gedanken vor sich selbst laut werden zu lassen, und ihr Auge musterte die wenig ansehnliche Ausstattung des Zimmers, den nachgemachten, schon abbrockelnden Stuhl an der Decke, die wohlfeilen Papiertapeten an den Wänden und die Delldruckbilder darauf, den mit einer wollenen Decke und einer darüber gebreiteten schlecht gewaschenen Serviette behangenen Tisch vor dem Sofa und die beiden unermüdlichen grünen Lehnstühle, alles über und über mit weißen gehäkelten Decken versehen, das ebenso unermüdliche Cylinderbureau und die Stühle mit Rohrgeflecht. Alle diese Dinge wurden jetzt durch eine nicht allzu sauber gehaltene Petroleumlampe beleuchtet, was auch nicht gerade zur Erhöhung des Behagens beitrug, und doch gehörte dieses Zimmer, dessen Boden ein bunter, billiger Teppich bedeckte, noch zu den besten im Hause, und es erregte den Neid mancher der anderen Pensionäre, daß Lucy sich den Luxus gestattete, noch ein zweites Gemach als Schlafzimmer zu haben.

„Ob Erika hoch gemerkt hat, daß zwischen Paul und mir Manches verhandelt ward, wovon sie nichts erfahren durfte?“ flüsternte sie. „Ob sie Verdacht geschöpft hat? Cherchez la femme, sagte dieser abschweifende Affessor. Cherchez la femme — cherchez la femme!“

Sie vergrüß das Gesicht in den Händen und weinte bitterlich.

„D, der Gedanke könnte mich wahnsinnig machen!“ fuhr sie aufspringend fort und ging jetzt mit drogen

Schritten im Zimmer auf und ab. „Und ich habe Niemand, mit dem ich sprechen, dem ich meine Angst, meine Qual anvertrauen könnte. O, wie schwer, wie schwer ist ein Geheimniß zu tragen, und ich — ich habe nun deren zwei.“

Wieder sank sie in den Stuhl und schredte wie von einem schmerzhaften Stich getroffen auf, als im Salon Klaviermusik ertönte und von einer hohen, spitzen Stimme Mignons Lied gesungen ward:

„Heiß' mich nicht reden, heiß' mich schwelgen,
Denn mein Geheimniß ist mir Pflicht;
Ich möchte Dir mein ganzes Inn're zeigen,
Allein das Schicksal will es nicht.“

Regungslos hörte Lucy dem Gesange zu; als er endete, murmelte sie: „Wäre ich der Pflicht nie untreu geworden!“

II.

Es war ein freischer, kühler Septembervormorgen.

In seinem Arbeitszimmer in der Villa an der St. Hubertus-Allee im Brunwald saß der Baumeister Paul Ebell an seinem Schreibtisch, der unter dem breiten, rundbogenartigen Fenster stand, das den Ausblick auf den Garten gewährte. Dieser, dem Waldboden abgenommen, war neu und, wie sich unschwer erkennen ließ, mit Geschick und Umsicht angelegt; es schien ihm aber die rechte Pflege gefehlt zu haben, die jungen Aufpflanzungen wie die Blumen und Pflanzsträucher sahen dürftig und kränkelnd aus, und das Bild wäre noch unfreundlicher gewesen, hätte sich nicht

sozialen Wünsche betreffen zumal die selbständige Errichtung und Leitung von landwirtschaftlichen und gewerblichen Fachschulen, von Erwerbs- und Wirtschafts-Genossenschaften. In manchen polnischen Kreisen wäre man vorläufig schon mit einer Abschlagszahlung zufrieden.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 10. Jan.

Am Bundesratspräsidenten Bötticher, Schönbredt, Bronsart v. Schellendorf und Rieberding.

Die Umstrukturierung wird weiter beraten. Abg. Graf Simburg-Sturum (lonf.) fährt aus: Wir treten in die Beratung ein mit einer gewissen Befriedigung darüber, daß die Vorlage Anzeichen davon enthält, daß man in den maßgebenden Kreisen von dem Gedanken abgekommen ist, die sozialistische Partei wie andere Parteien zu behandeln. Die Konservativen protestieren dagegen, daß die Sozialisten nicht als die einzige Arbeiterpartei gelten. Die wahre Arbeiterfürsorge ist bei allen Parteien vorhanden. Die Sozialisten müssen bekämpft werden; denn sie erstreben den Umsturz alles Bestehenden. Der Satz vom berechtigten Kern der Sozialdemokratie ist vollständig falsch. Redner bekämpft sodann die Ausführungen Luers, dem man nachsagen könnte, daß seine Rede sehr geschickt gewesen und von einer sympathischen Persönlichkeit mahvoll vorgetragen sei. Die vorgebrachten Behauptungen sind aber vielfach falsch, z. B. der Angriff auf die Grundbesitzer wegen ihrer Neigung zum Bauerntum. Der Plan einer Organisation der sozialistischen Gesellschaft ist undurchführbar; denn es gibt unmöglich so viel zu produzieren, daß die ganze Masse des Volkes davon gut zu leben vermöchte. (Beifall rechts.)

Neue und Glauben werden von den Sozialdemokraten wohl im Munde geführt; sobald es sich aber um andere Parteien handelt, wird Alles erlaubt, was dann mit dem Hinweis auf den bestehenden Kampf entschuldigt wird. (Sehr gut! rechts.) Von der Rede Gröbers hat die Konservative den Schluss mit dem Hinweis auf die alten Heilwahrheiten äußerst sympathisch berührt (Beifall im Zentrum); ebenso die Eingangs-Ausführungen gegen die Sozialdemokratie und deren Bestrebungen. Die Ausführungen bezüglich des Jesuitengesetzes kann ich nicht zugeben. Ich bestreite, daß daselbe ein Ausnahmengesetz sei. (Oh! heftiger Widerspruch im Zentrum.) Ich meine ein Ausnahmengesetz gegen das gesammte katholische Volk. (Lachen im Zentrum. Sehr gut! Rechts.)

Es handelt sich nur um die Jesuiten. Ich bedauere, daß das Zentrum noch nicht so weit gekommen ist, daß es die Gefahren durch die Sozialdemokratie allein als groß genug erkennt, sondern daß es Konfessionen auf ganz anderen Gebieten verlangt. Es sei auch der großen Partei nicht würdig, von Gustav Wolff als von einem großen Nordbrenner zu sprechen. Die Konsequenz führe dann dazu, alle großen Herrscher nur unter diesem Gesichtspunkte zu betrachten. Die Methode der Bekämpfung der einzelnen Paragraphen, in der Luers an den einzelnen Fällen die Möglichkeit der ungerechten Behandlung darthut, ist völlig falsch. Auf diese Weise könnte man das ganze Strafgesetzbuch bekämpfen. Das korrekte Gegengewicht gegen die Stabilität der Bestimmungen liegt im Vertrauen auf die Unabhängigkeit des Richtershandes. Es handelt sich nicht um einen Geisteskampf allein, sondern um einen Kampf gegen die Bestrebungen, die auf die Vernichtung der gegenwärtigen Staatsordnung gerichtet sind. Er hofft, daß aus den Beratungen etwas Brauchbares hervorgehen werde. Zweifelloß würden die Bestimmungen ganz anders lauten, wenn die Sozialdemokraten an's Ruder kämen. Der Kommissionsberatung stimmen die Konservativen zu. (Beifall rechts.)

Abg. Munkel meint: Man solle ohne Noth die Justiz nicht in den Dienst der Politik stellen; er trete nicht nur mit Unbefangenheit, sondern mit Wohlwollen an die Beratung heran, wie man es mit unglücklichen Kindern thue, zumal da dieses Kind das Unglück hatte, bei seiner Geburt nicht nur die Mutter, sondern auch den Vater zu verlieren. Pater est, quem nuptias demonstrant. Darnach wäre es Caprioli. Es handelt sich darum, den Umsturz zu bekämpfen. Vor dem Vertrauen auf Personen kann man sich bei der Gesetzgebung nicht leiten lassen. Er stehe nicht dafür, daß, wenn auch der

neueste Kurs die Vorlage vertritt, der allerneueste nicht will, daß man versucht zu einer lex Sturum käme. Wenn die Abgeordneten angeblich Vögel thun, kann sie es denn nicht in der Ausübung ihrer Pflicht? An die Konservativen gewendet: Wenn Niemand sitzen bleiben dürfte, was habe dann Ihr Aufsehen für einen Werth? (Sehr gut! links. Widerspruch rechts.)

Inzwischen sind der Reichskanzler, v. Martzfall und von Köller in das Haus eingetreten.

Redner bestreitet, daß neuerdings Ereignisse eingetreten sind, welche die Vorlage notwendig machten. Man sei ohne Sozialistengesetz sehr gut ausgekommen. Die Ereignisse in Frankreich könnten nicht herbeigezogen werden zur Begründung der Vorlage. Die Anwendung des Gesetzes werde eine willkürliche sein. Die Ankläger seien absehbare Beamte. Das Gesetz sei nicht das alte Ausnahmengesetz; man wird in seiner Anwendung vielleicht noch hier und da nach rechts greifen, um einige Unbequeme zu beseitigen; vielleicht kommt Kollektivsiegel auch noch einmal dazu. (Heiterkeit.) Das Gesetz wolle den Umsturz bekämpfen. Gewiß; aber vom Umsturz von oben stehe nichts darin. Wollte man durchaus kein Ausnahmengesetz, dann fort auch mit jedem anderen, auch mit dem Jesuitengesetz. Die bestehende Gefahr ist immer vorhanden gewesen, schon als Fürst Bismarck den sog. berechtigten Kern der Sozialdemokratie entdeckte. Das bestehende Strafgesetz genüge seiner Meinung nach vollkommen.

Redner bestimmt die Dehnbarkeit der Strafbestimmung in der neuen Vorlage, wobei er auch der Verteidigung des Falles Kirchhoff durch den Kriegsminister gedachte. Was verhehe man unter dem Angriff auf die Familie? Vielleicht gedachte auch der neulich hierher, wo ein Bergmann Selbstmord verübt hatte, weil er zu Hause drei protestantische und ein katholisches Kind hatte und der katholische Seeliche die protestantischen und der protestantische das katholische Kind für seine Kirche reklamirte. Schließlich wurde der Bergmann fast wahnsinnig vor Gewissensbissen. Die Seelichen seien eigentlich gar nicht zu tadeln. Solche Thaten dürften also gelobt werden, der Uebergang des Generals Port doch gewiß auch? Es dürfte sich empfehlen, dem Geiste ein Verzeichniß der Thaten anzuhängen, welche gelobt werden dürfen. Unter dem alten Strafgesetz war es möglich, ein Blatt zu verurtheilen, weil es 200 Mill. Steuern vorher sagte und demnach wider besseres Wissen gehandelt hätte. Schließlich ergab sich, daß nur 40 Mill. herauskamen. (Heiterkeit.) Redner bekämpft die Notwendigkeit der Bestimmungen zur Sicherung der Disziplin. Wie wird es erst werden, wenn es heißt:

Der Betreffende wird verurtheilt, weil man den Umständen noch annehmen mußte, daß die Thatfachen erdichtet oder anstellt seien? Ebenso verhalte es sich mit den Angriffen auf die Ehe, Religion und Monarchie. Wodurch solle die Monarchie noch geschützt werden? Von den Republikanern zu sprechen, muß doch erlaubt sein; es gibt doch in Deutschland auch Republikaner. Wir haben einen Kollegen, der sich als guter Republikaner bezeichnet, einen Hamburger. Weiterhin sollen auch die theoretischen Erörterungen unterdrückt werden. Dann verbiete man doch Wissenschaft und Forschung überhaupt. Wenn die Religion die Wahrheit nicht verdrängt, dann, Groeber, stiehe! Kein Heil außer in Jesum Christum. Christus brachte aber nicht die Anechtlichkeit, sondern die Befreiung des Geistes. Das was seine Erlösung. (Heftiger Beifall.)

Der Kriegsminister ist mit dem Vorredner nicht darin einverstanden, daß die Bestimmungen zur Sicherung der Disziplin nicht nöthig seien. Allerdings habe derselbe Recht, wenn er sage, die Disziplin sei gut, und wir hoffen, daß sie sich stets bewähren wird; aber absolut gegen jede Anstreichung geföhrt hatten wir die Armeen nicht gegenüber den Verlogen, den Treubruch unter Umständen für erlaubt zu erklären. Ab und zu werden bald in dieser, bald in jener Kasernen Flugblätter gefunden; noch häufiger werden Posten angegriffen. Zu den Sozialdemokraten gewendet: Von Ihnen sieht das keinem ähnlich; Sie sehen keiner so an, als möchten Sie ein Pulverfass erbrechen. (Sehr gut! rechts.) Wer weiß, ob Sie nicht berufen sind, selbst noch einmal die Helben wider Willen zu spielen. (Abg. Singer ruft: Ueberlassen Sie das uns! Der Präsident bittet, den Redner nicht zu unterbrechen.) Dann wird es sich zeigen, wenn es heißt: Die

zwar durch eine breite Fahrstraße getrennt, aber dem Auge sehr gut wahrnehmbar, dahinter ein klarer See angedeutet, den terrassenförmig ansteigende, dicht mit dunklem Nadelholz bewaldete Ufer umgaben.

Durch das offene Fenstere Fenster strömte die sonnenwärmende, von dem wäzigen Waldgeruch erfüllte Luft, aber der Baummeister schien davon ebensowenig zu empfinden, wie er ein Auge hatte für die behagliche und geschmackvolle, künstlerische Einrichtung des Zimmers. Den Kopf in die Hand gestützt, starrte er bald in eins, bald in das andere der Zeitungsblätter, die vor ihm ausgebreitet lagen, und las doch in jedem nur immer wieder die eine roth angezeichnete Stelle. Es waren Exemplare vom Abendkurier und von noch zwei anderen Zeitungen, welche die von jenem gebrachte Notiz enthielten. Ganz wie Frau Clemens es Lucy vorausgesagt, hatte sie der Briefträger dem Baummeister unter Kreuzband vor einer halben Stunde ins Haus gebracht.

„Auch das noch!“ seufzte er schwer. „Bin ich denn noch nicht gestraft genug? Und wie die guten Freunde sich beeilt haben, mir das Gift zukommen zu lassen. Eins, zwei, drei, vier Exemplare!“ zählte er mit bitterem Lachen. „Welcher feige, hinterlistige Wabe hat das ausgehakt und in die Zeitungen gebracht?“

Er war so vertieft in seine trübseligen Betrachtungen, daß er ein leises Klopfen an der Thür überhörte und erst aufblickte, als dieselbe geöffnet ward. Unwillkürlich schob er die Zeitungsblätter zusammen; er hatte das Gefühl,

als müsse er die ihn betreffende schändliche Notiz jedem fremden Auge entziehen, obwohl die Eingetretene schwerlich jemals auf den Einfall kam, die Papiere auf seinem Schreibtische einer anderen Musterung zu unterziehen, als ob sich etwa Staub darauf angesammelt habe.

Sie war eine Frau von mittleren Jahren und behäbiger Gestalt, aber trotzdem mit schnellen, lebhaften Bewegungen. Ihr breites, gutmüthiges Gesicht war von einer blendend weißen Haut mit vielen Tollen eingefärbt, so daß nur ein schmaler Streifen des glattgeschalteten, grauen Haars sichtbar ward. Ueber dem dunklen Haupt trug sie eine weite, saftige, weiß und blau gestreifte Schürze von tadelloser Sauberkeit.

„Kann ich abräumen, Herr Baummeister?“ fragte sie und schritt auf den in der Mitte des Zimmers stehenden großen, viereckigen Tisch zu, auf welchem sich Wappen, Reißbretter und Zeichnungen befanden. Eine Ecke des Tisches war mit einer weißen Serviette bedeckt und darauf das Frühstücksgeschirr für eine Person geordnet.

Obill nickte statt der Antwort, aber schon fuhr die Frau, die großen, die Spuren harter Arbeit tragenden Hände zusammenschlagend, in vorwurfsvollem Tone fort: „Aber Herr Baummeister, Sie haben ja wieder nicht gefrühstückt!“

„Doch, doch, Katharine, ich habe eine Tasse Thee getrunken.“ erwiderte Gwoll nicht unfreundlich, aber zerstreut.

(Fortsetzung folgt.)

Herren Reichstagsabgeordneten vor die Front, las officios a la total! Da wird es sich zeigen, da können die Reime haben schlagen. (Auf: Singer, Geldhüter.) Da hilft kein Mundspülen, es muß geküßt sein. Darum wollen wir schon, von wem die Noten zuerst ausgehen. Ich verlasse dies heitere Bild. (Heiterkeit.) Was erwartet den Soldaten auf einem Feldzug? Wir stellen ihn auf einen Sandhügel und lassen ihn schimpflich enden durch das Blei seiner Kameraden. So fordert es das Recht und Gesetz. (Auf bei den Sozialdemokraten: Oh! das Recht!) Der Minister: Jawohl das Recht. Um aber bei Zeiten entgegenwirken zu können, dazu bitten wir um die nöthigen Mittel. (Heftiger Beifall.)

Justizminister Schönbredt tritt der Beweisführung Mundels entgegen, daß die Vorlage sich nicht auf den Rahmen des gemeinen Rechts beziehe, sondern ein Ausnahmengesetz sei. In den verschiedensten Kreisen der Bevölkerung wird das Bedauern nach dem Gesetze lebhaft empfunden. Man versteht gar nicht, daß gewisse Dinge ungestraft bleiben können. (Beifall rechts.) Es sei allerdings leicht, gegen das Gesetz zu exemplifizieren durch die Konstruktion bestimmter Fälle. Sie dürfen sich verlassen auf den gesunden Sinn und auf die Unabhängigkeit der Richter. Ich berufe mich in dieser Beziehung selbst auf die Erfahrungen Mundels. Redner hält dem Angriff Mundels auf die Unbestimmtheit des Paragraphen 130 der Vorlage die Thatfache entgegen, daß die ganz gleichen Bestimmungen dem früheren Sozialistengesetz einverleibt wurden auf Antrag Gänels.

Abg. v. Wennigen: Während Mundels Rede konnte man zweifeln, ob wir uns in einer jener Epochen der großen Kämpfe der bürgerlichen Gesellschaft wegen ihrer Existenz mit den Revolutionären befinden. Wie kann man, muß man fragen, der thatfächlichen Unterwählung ruhig zusehen? Das Volk erwartet schon lange, daß diesen Zuständen durch die Uebereinstimmung der Regierung und des Reichstags gesetzlich ein Ende bereitet werde. Mit wenigen billigen verächtlichen Worten über die wenigen Anarchisten kommen wir nicht über die Gefahren der Jetztzeit hinweg. Redner erinnert ebenfalls an die früher angenommenen Anträge Gänels, um die bürgerliche Ordnung besser zu schützen, welche ganz von der Grundidee ausgingen, wie die gegenwärtige Vorlage. Bei dem Weggang des Sozialistengesetzes hätte die Regierung ausdrücklich erklärt, daß auf dem Boden des gemeinen Rechts Strafmaßbestimmungen geschaffen werden müßten.

Gegen die fortgesetzte revolutionäre Unterwählung sei nun endlich auch bei uns etwas geschehen. Ist da etwas verwunderlich? Höchstens der Bangmut, womit bisher den Ausschreitungen zugehört wurde. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Wir hoffen zu einer Verständigung mit der Regierung über die Vorlage, aber das Notwendige gegenüber solchen Zuständen zu gelangen. Nicht eher wird es uns gelingen, die Sonderinteressen der verschiedenen Parteien zu überwinden, bis wir nicht erkennen, daß Alles verstrickt vor der Nothwendigkeit, uns gegen die subversiven Bestrebungen zu schützen. Gegenüber dem Ruf des Zentrums nach Aufhebung des Jesuitengesetzes weiß Redner auf die große Zahl der in Deutschland thätigen und, wie er gern anerkennt, größtentheils feindselig wirkender Orden hin. Dem Zentrum gelinge es gar nicht mehr, eine halbwegs anständige Mäße voll Bekehrten zusammen zu bringen. Er wisse an der Spitze der Verwaltung von Hannover mit mehreren 100 000 Katholiken nichts von Bekehrten. Er meine also, daß die Centrumselemente nicht von der Aufhebung des Jesuitengesetzes die Mitarbeit bei diesem Werke überhaupt abhängig machen würde. So habe ich Gieber nicht verstanden, so halte er es auch wohl nicht gemeint. Die Vorlage enthalte doch gar nicht so ungenehmliche Dinge, wie Auer glauben machen will. Die Schaffung einer so idealen Formulierung, daß kein Irrthum möglich sei, ist unbedenklich. Wenn Sie einen Richter für so thöricht halten, die einzelnen Begriffe z. B. Absicht nicht feststellen zu können, dann könnte das ganze Strafgesetzbuch abgeschafft werden. (Sehr gut.)

Den Verlogen der sozialen Propaganda im Heere müsse vorgebeugt werden, wenn auch das deutsche Heer noch so zuverlässig ist, wie von jeher. Redner weist darauf hin, daß die Revolutionen nur dann zu gelingen pflegten, wenn die Regierungen ihrer Heere nicht mehr ganz sicher gewesen sind. Daher sind stärkere Vorkehrungen erforderlich. Gegen die

Zur Neueinstudirung von Gluck's „Alfeste.“

E.R. Die erste Aufführung der „Alfeste“ von Gluck fand in Wien drei Jahre vor der Geburt Beethoven's statt. Der vollständige Dichter des „Dippen“, Calabrigi, hatte dem Musiker bei der „Alfeste“ ebenfalls hülfreiche Hand geleistet. Sieben Jahre später ließ Gluck sein Werk, welches er gründlich verstimmt hatte, in Paris aufführen, wo es trotz der für den dortigen musikalischen und dramatischen Geschmack gemachten Zugeständnisse — gründlich durchfiel. Nicht zum geringsten Theile verdankt der Meister die Fortsetzung der Auführungen dem edlen Eintreten der Königin Marie Antoinette für sein Werk. Leider ist die feblerhafte Pariser Arbeit die allgemeinere geworden. Die Vorwürfe, welche ihr gemacht werden müssen, beziehen sich nicht nur auf die Veränderung des Stoffes, sondern auch auf die Umgestaltung der Rhythmen, deren Schwung dem französischen Werke das vielfach geopfert werden müssen. Die Franzosen zeigen sich in der Pflege und Verschönerung ihrer Sprache unerbittlich, während die guten Deutschen darin kraftwändig gleichgültig sind. Der schlechteste deutsche Text verleiht ihre Ohren durchaus nicht, wenn nur die Noten gewahrt werden. Daß den Auführenden durch diese Verunstaltung der Sprache die Arbeit ungemein erschwert wird, kümmert die Herren Kunsttrichter gar nicht. Ihnen kommt es nur darauf an, die sogenannten Vimpripien zu retten, und die sind denn auch danach! Mühte doch selbst der geschickteste italienische Sänger — italienisch nur des Sprache nach —, d'Audrade, an der deutschen Wiedergabe des Ständchens im „Don Juan“ scheitern. Die Schuld lag nicht in dem Mangel an Kenntniß der fremden Sprache

vorläufige Beschlagnahme der Polizei lasse nichts einwenden, denn sie sei auf gewisse bestimmte Fälle beschränkt. Der Hauptzweck der Vorlage sei der wirksame Schutz der Kultur, des Glaubens, der Religion, Monarchie, Ehe und des Eigentums. Hierbei kann eine etwa ungenügende Formulierung in der Kommission eine stärkere Fassung erhalten. Bei dem Schutze der Monarchie handelt es sich um wirksamen Schutz der monarchistischen Einrichtungen. In Deutschland sind die Wurzeln der Monarchie noch so fest, daß es sich verlohnt, den revolutionären Bestrebungen entgegenzutreten. In Deutschland wird sich der Kampf entscheiden, ob in künftigen Jahrhunderten die Monarchie noch eine lebenskräftige staatliche Institution sein soll. Hier bei uns wird der Fürst als Träger der Volksgewalt angesehen. (Widerspruch bei den Sozialdemokraten.) Bei uns in Deutschland haben sich die Fürsten in den Dienst des Volkes gestellt; deshalb ist uns in Deutschland trotz der verschiedenen Umwälzungen dieses kostbare Gut erhalten geblieben, dieses wollen wir uns jetzt schützen. (Beifälliger Widerspruch und Saßen bei den Sozialdemokraten.)

(Fortsetzung folgt.)

Tages-Rundschau. Deutsches Reich.

* Wie die „Neuesten Nachrichten“ erfahren, hat der Kaiser dem Fürsten Bismarck zum Weihnachtsfest einen gläsernen Pokal mit silbernem Reif übersendet.

* Englische Blätter verzeichnen folgenden Wortlaut der Neujahrsdepesche des Kaisers an Bismarck: „Ich hoffe, geehrter Fürst, daß Sie sich im Jahr 1895 von dem schweren Schlag erholen werden, der Sie unlängst getroffen, und daß Sie sich guter Gesundheit und Stimmung erfreuen. Ihr Ihnen wohlgeleiteter Kaiser“.

* Es verlautet anlässlich der Erklärung des Kaisers beim vorgestrigen parlamentarischen Herrenabend, daß der Monarch, das Fehlen der Inschrift: „Dem deutschen Volke“ am Portal des Reichstagsgebäudes erst durch die Zeitungen erfahren habe, in der Budget-Kommission Gelegenheit genommen werden soll, zu erforschen, auf wessen Veranlassung die Inschrift fortgeblieben sei. Es heißt, diese Inschrift werde unverweilt angebracht werden.

* Ueber die an der Westseite des Reichstagsgebäudes anzubringende Inschrift schreibt der „Reichsanzeiger“: Der leitende Architekt habe bei dem Konkurrenzprojekt die Inschrift „Dem deutschen Volke“ gewählt, bei Ausarbeitung des Bauplans aber die Absicht zunächst nicht weiter verfolgt. Bei den mannigfachen Veränderungen der Westfassade sei von der Inschrift gänzlich nicht mehr die Rede gewesen; als die Frage in der Baukommission wieder verhandelt worden sei, seien verschiedene Vorschläge gemacht worden, ohne Anklang zu finden. Die Entscheidung wurde ausgesetzt. Die Frage der Inschrift wird in der unmittelbar bevorstehenden Sitzung der Reichstagsbaukommission auf der Tagesordnung erscheinen. Eine Entscheidung des Kaisers in dieser Frage sei nie angerufen worden, und eine kaiserliche Willensäußerung bisher nicht ergangen.

* Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ erklärt die unansehnlichen Gerüchte, daß die Regierung der Frage der Konvertierung der 4proz. Consols, näher getreten sei, für unbegründet.

* Die Budgetkommission des Reichstags begann die Beratung des Militäretats. Sie lehnte mit 13 gegen 12 Stimmen die Vermehrung der Intendanturen ab.

Italien.

* Man ist der Ansicht, daß Crispi nach seiner Rückkehr von Neapel, wohin er sich zur Vermählung seiner Tochter begeben hat, demissioniren werde. Als Grund wird angenommen, daß Crispi ohne Vorwissen des Königs den Botschafter Rehmann abberufen habe.

fouthern in der Unbeholfenheit, mit welcher diese bei einer der Musik streng angelegenen Uebersetzung gehandhabt werden muß. Warum ist überall die Aufführung der „Zauberflöte“ durchweg mozartisch und stylgerecht? Weil sie in deutscher Sprache „gedichtet und gesungen“ ist. Daß die Wiedergabe dieses Werkes am Karlsruher Hoftheater nahezu vollendet genannt werden muß, hat die letzte Vorstellung des alten Jahres bewiesen. Nur diejenigen wollen dies nicht einsehen, welche bei ihrem Rückzuge von dem Anzweifeln auf die Schöpfungen eines Richard Wagner die erlittene Niederlage nicht zugeben wollen und darum ihren Argzorn über die eigene Kurzsichtigkeit an den ausführenden Künstlern auszulassen trachten. Daß diese heute in der Vielseitigkeit des Repertoires ganz unglaublichen Ansprüchen genügen müssen, sollte allein schon als Entschuldigung, wenn eine solche überhaupt nötig sein würde, für etwa weniger hervorragende Leistungen in Betracht gezogen werden. Ob die gerühmten Künstler früherer Zeiten in Wirklichkeit so viel mehr als die heutigen geleistet haben, ist noch sehr die Frage. Das Publikum war jedenfalls leichter zufriedener zu stellen, als heutzutage. Außerdem ist es auch kein so großes Kunststück, bloß zwei oder drei gute Rollen beherrschen zu brauchen, wo heute zwanzig und noch mehr erforderlich werden.

In der „Alte“ ist nun mit aller Kunst und Geschicklichkeit, namentlich in der vorliegenden Bearbeitung, nur bis zu einer gewissen Grenze das Stück noch glaubhaft zu machen. Der erste Akt ist ein vollendetes Kunstwerk in seiner Anlage und Steigerung; aber schon in seiner großen Abgeschlossenheit, welche in dem Entschlusse der Alte, sich für ihren Gatten zu opfern, gipfelt, liegt eine große Gefahr für die beiden folgenden Akte. Der zweite zeigt nur, wie schwer es der

* Es heißt, der italienische Kronprinz werde im Sommer eine größere Reise unternehmen und mehrere Höfe, darunter auch den preussisch-deutschen besuchen.

Frankreich.

* Deputirtenkammer. Bei Uebernahme des Budgets betonte Brisson die Nothwendigkeit, das Budget schleunigst zu erledigen, und forderte die Deputirten zur Einigkeit auf, die das Aussehen Frankreichs, welches seinen Rang in der Welt wieder eingenommen und werthvolle Freunde sich erworben hätte, noch mehr befestigen würde. (Beifall.) Millerand brachte eine Resolution ein, welche die Entlassung Gerault Richard's aus der Haft beantragte. Redner verlangte unter Hinweis auf frühere Fälle die Dringlichkeit und sofortige Verurteilung. — Im weiteren Verlaufe der Sitzung ersuchte der Ministerpräsident Dupuy, sich nicht zu Gunsten der Haftentlassung Gerault-Richards auszusprechen, denn diese Entlassung würde einen Angriff auf das Prinzip der Trennung der Gewalten und eine Verletzung des Prinzips der Gleichheit vor dem Gesetz bilden. Unter dem Beifall des Hauses stellte Dupuy die Vertrauensfrage, worauf der Antrag Millerands mit 309 gegen 218 Stimmen abgelehnt wurde.

* Senat. Challeat-Lacour wurde mit 169 von 179 Stimmen zum Präsidenten wiedergewählt.

Japan.

* Die japanischen Blätter veröffentlichen das Gerücht, daß der König von Korea ermordet worden sei. Nach einem andern Gerüchte liegt derselbe in Folge eines epileptischen Anfalles darnieder. — Einige Tausend Mann des ersten japanischen Armeekorps sind durch Frost leidend geworden. — Die Bemühungen Koreas, eine innere Anleihe anzunehmen, sind gescheitert.

Amerika.

* In Washington nahm das Repräsentantenhaus eine Vorlage an, nach welcher in Rücksicht auf die Vorlage in Armenien amerikanische Konsulate in Erzernum und Nharput errichtet werden.

Ostindien.

* Der Mehtar von Schitral, Nizam-Allah, ist von seinem jüngeren Bruder Amir-Allah-Mull ermordet worden, welcher sich dann selbst zum Mehtar proklamirte. Nizam-Allah-Mull verdankt seinen Thron den Engländern und durch seine Ermordung ist daher wieder eine wichtige Frage der Grenzpolitik aufgeworfen worden.

Antikliche Nachrichten.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben sich unter dem 9. Januar d. J. gnädigst bewogen gefunden, dem Kaiserlichen und königlichen österreichisch-ungarischen Legationsrath Alfons Freiherrn von Pereira-Arnstein in Stuttgart das Kommandeurenkrenz 2. Klasse mit Eigenlaub höchst ihres Ordens vom Jahrgang 1894 zu verleihen.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben sich gnädigst bewogen gefunden, dem königlich preussischen Staatsminister, Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Freiherrn Marschall v. Bieberstein, die unterthänigst nachgesuchte Erlaubniß zur Annahme und zum Tragen des ihm von Seiner Majestät dem Kaiser von Japan verliehenen Ordens der aufgehenden Sonne 1. Klasse und des ihm von Seiner Majestät dem König von Serbien verliehenen Großkreuzes des Weißen Adlerordens zu ertheilen.

Aus Baden.

* Personal-Nachrichten. Anweisung erhielten: Vikar Alois Fortenbacher in Mülten nach St. Trubert; Pfarrer Bernhard Frank als Vikar nach Mülten. Präsentation erhielt Pfr. Konrad Rist in Ottenau auf die Pfarrei Ottenau. Designation erhielten: Präbendverwalter Johann Näger in Altbreisach auf die Pfarrei Eppingen; Pfarrer Benedikt Geeders in Weiskem auf die Pfarrei Curtweil.

Goldin wird, den Entschlus wirklich auszuführen, und bringt dadurch eine gewisse Abmilderung hervor, welche durch den rührenden Abschied der Mutter von ihren Kindern nicht gemildert wird. Der letzte Akt freist zum Theil das Gebiet des Romischen. Das Auftreten des „Herkules“ würde nur gerechtfertigt werden können, wenn der Held dem Gatten „Admet“ bei einem zur Errettung der „Alte“ geführten Kampfe mit den Unterirdischen zu Hilfe kommen würde. Daß er nur austritt, um den Gatten von dem Eingange zum Hades wegzuführen, wirkt für beide Figuren sehr komisch. Marx hat daher nicht Unrecht, wenn er von dem für Paris gefertigten Einschneiden der Figur des „Herkules“ behauptet: „eine Entfindung, werth, in Offenbachs „Orpheus in der Unterwelt“ zu stecken.“

Ueber diese Schwächen kann die Schönheit der Musik nicht hinwegtäuschen. So, sie wird schließlich auch von ihrer Höhe, auf welcher sie besonders im ersten Akte und in einem Theile des zweiten getront hat, herabgezogen. Sie wird in ihrer ganzen Herrlichkeit nur dann vollkommen erscheinen, wenn sie innerlich wahr sein kann. Von wunderbarer Weiche sind die Chöre, besonders der Trauer- und der darauf folgende Priesterchor im ersten Akte. Auch mehrere Arien zeugen von großer melodischer Entfindung und können noch heute wirkungsvoll zur Geltung gebracht werden.

Ueber die Karlsruher Aufführung selbst ist schon kurz berichtet worden und sollen Einzelheiten bei der Besprechung der zweiten Aufführung nachgeholt werden. Hoffentlich läßt diese nicht allzulange auf sich warten. Nach den in dieser Beziehung gemachten Erfahrungen ist eine Verädgerung leicht zu fürchten und der nachhaltige Erfolg einer Aufführung ist erst beim zweiten Male und noch öfteren Wiederholungen festzustellen.

Badische Chronik.

G. Sagsfeld (N. Karlsruhe), 10. Jan. Bei der heute stattgehabten Bürgermeistervwahl wurde Herr Karl Fehner, Techniker, mit 29 von 30 abgegebenen Stimmen gewählt.

* Mannheiser, 10. Jan. Die hiesige nationalliberale Partei veranstaltet nächsten Sonntag 13. Januar im großen Saalbauhaale eine große Parteiverammlung, in der Herr Professor Dr. W. Duden aus Gießen einen Vortrag über das hochinteressante Thema: „Kaiser und Reich in der Paulstirche 1848/49“ halten wird.

* Aus dem Odenwald, 10. Jan. „s werd Raaner meh' abgeschnitte.“ Im Odenwald erhängte sich ein Tagelöhner. Bei Ankunft der gerichtlichen Urkundspersonen fragte der Richter einen der die Leiche Bewachenden, warum sie die Leiche nicht abgeschnitten hätten, worauf die christlich begründete Antwort erfolgte: „Noa, Herr Richter, 's werd Raaner meh' abgeschnitte, mer hanowe vor e paar Jahr emol oan abgeschnitte, der ist widder zu sich kumme, und es hot hernach den greiche Lump im Ort gewe, so daß'n de Geman noch verhalte hat müsse.“

* Gernsach, 10. Jan. (Ziehung der Ziegenzucht). Es wird uns mitgetheilt, daß auf dem zum Privateigenthum Sr. Kgl. Hoheit des Großherzogs gehörigen Schloßgute Eberstein im Laufe dieses Jahres eine größere Ziegenzuchtstation gegründet werden soll. Es wird ein Stallgebäude für ca. 70 Zuchthiere errichtet und soll auch ein größeres Grundstück als Laufplatz für dieselben in Aussicht genommen sein. Die Errichtung und Leitung der Station wurde dem seitberigen Leiter der Ebersteiner Gutsverwaltung, dem Herrn Gutsverwalter Württemberg, übertragen und wurde diesem zu Ziegenzuchtstudien und zur Auswahl von geeignetem Zuchtmaterial ein längerer Urlaub bewilligt. Die Zuchtstation soll ausschließlich den Zweck haben, gutes Zuchtmaterial heranzuziehen und zu mäßigen Preisen im Lande zu verbreiten. Als hauptsächlichste Zuchtziele sollen die Steigerung der Milchergibtigkeit und des Körpergewichtes angestrebt werden. Die Ziehung der Ziegenzucht ist volkswirtschaftlich hochwichtig und am besten dürfte dieser von jeder vernachlässigten Thierzucht durch Errichtung größerer Zuchtstationen aufgehoben werden können. Die Errichtung der ersten badischen Ziegenzuchtstation auf dem Schloßgut Eberstein ist ein neuer schöner Beweis für das rege Interesse, welches unser edler Landesherz für alle die Ziehung der Landwirtschaft betreffenden Fragen bekundet. — Wie sind der festen Ueberzeugung, daß diese Bestrebungen vom besten Erfolge begleitet sein werden, und mit uns werden sich viele freuen, daß mit Errichtung dieser Zuchtstation etwas Zweckentsprechendes für die Ziehung der Zucht „der Kuh der armen Leute“ getan wird.

* Heberlingen a. See, 9. Jan. Der hiesige „Arbeiterfortbildungsverein“ hielt am Dreikönigstage seine Christbaumfeier. Schon vor Beginn der Feier war der große Saal des „Bad-Hotels“ bis auf den letzten Platz besetzt. Unter den Anwesenden bemerkten wir u. a. den Groß. Herrn Amtsvorstand Dr. Gross und Herrn Bürgermeister Weg. Die Stadtmusik eröffnete die Feier. Daran schlossen sich die Aebder der Sängervereinigung des Vereins und ein Tenorduett, die allgemeinen Beifall fanden. Den Schluß des ersten Abends bildete die Rede des Herrn Vorstands Reilig. Er begrüßte die Versammlung und dankte in warmen Worten für das zahlreiche Erscheinen. Sein Dank galt ferner allen denen, die zum Gelingen der Feier beigetragen haben. Der Herr Redner sprach sodann über den Zweck des „Arbeiterfortbildungsvereins“, berührte auch die soziale Gesetzgebung und hob besonders hervor, daß gerade für die Arbeiter schon sehr viel geschehen sei, wofür man der Regierung dankbar sei. Sein Hoch galt dem „Freunde der Arbeiter“, unserm allverehrten Landesfürsten; in das die Anwesenden begeistert einstimmten. Nach einem Männerchor und einem komischen Terzett gelangte das Lustspiel „Sie hat ihr Herz entbeut“ zur Aufführung, das so begeisterte Aufnahme fand, daß die „Künstler und Künstlerinnen“ sich wiederholt zeigen mußten. Nach weiteren Liedern fand die Galaverloosung statt, bei der Göttin Fortuna sehr launisch ihre Gaben ausstheilte. Den Schluß der schönen Feier bildete die Verfeinerung des Christbaumes, durch die eine sehr schöne Einnahme erzielt wurde. Dem Verein wünschen wir ein frohliches Wachsen, Blühen und Gedeihen!

< Heberlingen, 9. Jan. Soeben Nachts halb 12 Uhr wieder in der Richtung gegen Ruzdorf großer Feuerchein bemerkt. Ein größeres Anwesen in Ruzdorf steht in Flammen. Näheres noch unbekannt.

Gerichtszetzung.

Zum Kapitel des unläuteren Wettbewerbes.

▲ Karlsruhe, 10. Jan. Vor der heutigen Strafkammer kam ein Fall zur Verhandlung, der für weitere Kreise, insbesondere für die Geschäftswelt von besonderem Interesse ist. Es handelte sich um die Anklage gegen den Inhaber des Wanderlagers S. Fabian, Kaufmann Salomon Fabian aus Großschweith, wohnhaft in Frankfurt a. M. wegen Betrugsversuchs.

Alljährlich kam Fabian im Laufe der letzten fünf Jahre mit seinem Wanderlager nach Karlsruhe und verstand es, durch seine großen, mit vielem Geschick entworfenen Inserate die Aufmerksamkeit des kaufmännigen Publikums auf sein Geschäft zu lenken. Ein Theil der hier anlässigen Geschäftleute, die die gleichen Artikel, wie sie Fabian ausbot, verlaufen, fühlten sich durch das Wanderlager des Angeschuldigten geschädigt und zwar nach ihrer Ansicht um so mehr, weil sie die Geschäftspraktiken des Fabian für unzureichend hielten. Fabian prias nämlich u. a. Germania-Teppiche für 3 M. 50 Pf. an, deren wirklichen Werth er in den Inseraten auf 10—13 M. angab, weiter Alpaca-Stoffe das Meter zu 40 Pf., den Werth auf 1 M. 25 Pf., englische Damentuche das Meter zu 1 M. 20 Pf., den Werth auf 2 M. 50 Pf., angehend. Die Gegenüberstellung des Werthpreises und des Verkaufspreises in dem öffentlichen Anzeigen des Fabian verurtheilte ihre Wirkung

nicht, und die Käufer kamen so zahlreich in dessen Geschäft, daß er in der kurzen Zeit von nicht ganz drei Wochen für über 5000 M. Waaren absetzte. Die hiesigen Geschäftsleute wandten sich schließlich an die Handelskammer und diese legte sich ins Mittel durch Erklärungen in den Tagesblättern, welche das Geschäftsgehaben des Fabian als ein unrechtes bezeichneten. Auch die Staatsanwaltschaft nahm sich in Folge verschiedener Klagen um die Sache an und erhob Klage gegen Fabian wegen Betrugsversuchs.

In erster Instanz kam diese Klage vor dem hiesigen Schöffengericht zur Verhandlung. Sie ging von dem Gesichtspunkte aus, daß Fabian, indem er den Werth seiner Waaren drei Mal höher angab, als er thatsächlich war, das Publikum zum Kauf veranlaßte und sich so durch die Vorspiegelung falscher Thatfachen einen rechtswidrigen Vermögensvortheil verschaffte. Die Grundlage zur Klage bildeten drei Fälle aus den Anpreisungen in den Zeitungen, wie sie weiter oben im Berichte schon angeführt sind. Das Schöffengericht kam zu einem freisprechenden Erkenntnis, wenn es auch vom moralischen Standpunkte aus das Verhalten des Angeklagten als verwerflich bezeichnete. In der Vorinstanz und auch heute wurde festgestellt, daß der Angeklagte seit fünf Jahren mit einem Wanderlager umherzieht, dessen Bestandtheile sich von Waaren aus Kontursmassen, von Fabrikanten und Großisten zusammensetzen. In seinen Inseraten gab Fabian u. A. bekannt, daß er in der Lage sei, seine Bestände deshalb so billig abzugeben, wie er es angezeigt, weil er zwei seiner süddeutschen Waarenlager aufgelöst habe. In Wirklichkeit hatte der Angeklagte aber diese Waarenlager niemals befreit. Die Gründe, welche das Schöffengericht zur Freisprechung veranlaßten, lagen für daselbe hauptsächlich darin, daß keine bestimmten Personen angegeben werden konnten, welche benachtheiligt worden wären und daß in Folge dessen keine Handlungen gegeben seien, in denen ein Anfang der Ausführung des Betrugs zu finden sei. Das Schöffengericht war auch der Meinung, daß eine Vermögensschädigung nicht festgestellt sei, daß Fabian auf die Kaufkraft des Käufers keinen intensiven Eindruck gemacht habe und daß der Käufer in der Lage gewesen sei, die Waaren nach ihrem Verkaufswert zu beurtheilen. Das innerste Wesen der ausgebotenen Waaren sei zu erkennen gewesen. Gegen das freisprechende Urtheil des Schöffengerichts legte die Staatsanwaltschaft die Berufung ein.

In der heutigen Sitzung der Strafkammer I unter dem Vorsitze des Landgerichtsdirektors Fieser handelte die Klage als einziger Fall der Tagesordnung zur erneuten Verhandlung.

Nach den Aussagen des Angeklagten hatte derselbe von 1886 bis 1889 in Frankfurt a. M. ein festes Geschäft inne; im letztgenannten Jahre gründete er ein Wanderlager, mit dem er auch wiederholt nach Karlsruhe kam. Er bestritt, mit seinen Inseraten die Absicht gehabt zu haben, Jemanden zu benachtheiligen oder zu täuschen, denn seine Waaren seien des Verkaufspreises werth gewesen. Die ganze Sache sei nichts anderes als eine Heiße der Konkurrenz gegen ihn.

Wie aus der Verwiderung hervorging, haben verschiedene hiesige Geschäftsleute im Auftrage der Handelskammer von den ausgeschriebenen Waaren bei Fabian gekauft. Ein Zeuge holte einen Germania-Teppich für 3 M. 50 Pf. Er fragte beim Einkauf, ob dieser Teppich von denjenigen sei, welche einen Werth von 13 M., wie angegeben, hätten. Es wurde ihm darauf erwidert, der Teppich habe einen Werth von 10 M. In ähnlicher Weise und unter ähnlich lautenden Versicherungen kauften zwei weitere Zeugen Alpaka-Stoff und englischen Damentuch. Es wurde im Verlaufe des Zeugenverhörs festgestellt, daß die von Fabian verkauften Waaren am hiesigen Platz zum Theile gleich theuer und zum Theile noch billiger zu erhalten sind. Die Sachverständigenurtheile der Herren Meude, Berner und Segauer gingen einmüthig dahin, daß der von Fabian behauptete Werth seiner Waaren unrichtig war. Die angezeigten Waaren hätten niemals den Werth befreit.

Der Vertreter der Klage, Erster Staatsanwalt Gruber, sprach in längerer Ausführungen für die Aufhebung des schöffengerichtlichen Urtheils und für die Verurtheilung des Angeklagten, wobei er das Geschäftsgehaben Fabians einer scharfen Kritik unterzog. Er hob hierbei hervor, daß die Frage, um die es sich hier handle, eine für das Verkehrsleben ganz wichtige sei. Ein derartiges Geschäftsgehaben, wie es der Angeklagte an den Tag gelegt, habe bekanntermaßen schwere Nachteile für das öffentliche und wirtschaftliche Leben. Die große Menge des Publikums sei leichtgläubig und stets geneigt, möglichst billig zu kaufen. Es sei daher verständlich, wenn es auf den größten Schwindel hereinfalle. Das ungebildete Publikum traue den Ankündigungen, besonders wenn sie mit solchem Raffinement, wie dies der Angeklagte verstanden, gemacht würden. Dadurch erhalte ein solcher Verkäufer Zulauf und der ansässige Kaufmann, für dessen Wohl der Staat besorgt sein solle, indem er ihn vor solcher Konkurrenz schätze, leide darunter. Derselbe werde zurückgedrängt, schlage schließlich gleiche Wege ein und werde unzufrieden und unzureichend. Das dadurch die Volkswirtschaft leide, werde Niemand bestreiten können. Ein solches Treiben, wie das Fabiansche, sei durch und durch schädlich für unser Erwerbs- und Geschäftsleben. Im vorliegenden Falle treffe unbedingt der § 263 R. St. G. B. zu, denn die Käufer über den Werth und die wirkliche Beschaffenheit zu täuschen, habe der Angeklagte in der ausgiebigsten Weise gethan. Durch seinen Inseraten-schwindel habe er den Anschein zu erwecken gesucht, als ob er ein Großkaufmann wäre, der aus irgend einem Grunde gezwungen sei, unter Verkaufspreis zu verkaufen. In Wirklichkeit habe er aber gar nicht unter Verkaufspreis verkauft, im Gegentheil für manche Waaren noch mehr verlangt als dieselben in hiesigen Detailgeschäften kosten. Fabian habe das klare Bewußtsein und die klare Absicht bei seinem Gebahren gehabt, die Käufer anzulocken, die in der Meinung käuften, daß die Waaren viel mehr werth seien, als sie kosteten. Die Leute hätten ihr Geld im Irrthum über den wahren Werth der Waaren ausgegeben und darin liege die

Vermögensschädigung. Die betrügerische und schwindelhafte Absicht des Angeklagten stehe außer Zweifel, und einen fortgesetzten und unverkündeten Schwindel dürfe man nicht dulden, durch den Geschäfte gemacht wurden auf Kosten des Publikums. Bei dem, was Fabian gethan, sei der frechste Schwindel und Betrug zu Tage getreten, wie dies die Inserate zur Genüge bewiesen. Gegen einen solchen Schwindel müßten die Gerichte einschreiten, um denselben zu brechen. Er beantrage, den Angeklagten zu verurtheilen, die Art und das Maß der Strafe stelle er in das Ermessen des Gerichts.

Der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Fröhlich, stellte sich auf den Boden der schöffengerichtlichen Entscheidung. Er handelte sich hier um eine Prinzipienfrage ersten Ranges. Es handle sich um die Frage, unter welchen Gesichtspunkten die Staatsanwaltschaft gegen einen Geschäftsmann einschreiten könne. Die hiesige Handelswelt werde, das sei seine feste Ueberzeugung, es mit Schrecken bald empfinden, welche Ruthe sie sich mit einer Verurtheilung in dieser Sache gebunden. Wenn man sich auf den gegnerischen Standpunkt stelle, werde man bald sehen, wie der Denunziation Thür und Thor geöffnet sei. Er behauptete, daß der Angeklagte weder betrogen, noch einen Versuch zu betrogen gemacht habe. Er sei der Ansicht, daß bei der heute bestehenden Gesetzgebung der Angeklagte nicht verurtheilt werden kann, weshalb er beantrage, die Berufung der Staatsanwaltschaft zu verwerfen.

Der Gerichtshof schloß sich der Auffassung der Anklage an und verurtheilte Fabian nach 14-tägiger Verurteilung wegen Betrugsversuchs zu 1 Woche Gefängnis und 100 M. Geldstrafe.

X Karlsruhe, 10. Jan. In der Gerichtszeitung in Nr. 9 ist ein „Briefträger“ Wilhelm Schöffler in Weingarten (Baden) aufgeführt. Zur Nichtigstellung der Beamten-eigenschaft des Verurtheilten wird mitgetheilt, daß Schöffler früher Privatunterbeamter beim Postamt Weingarten war und der Postverwaltung jetzt nicht mehr angehört.

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 11. Jan.

*** Gossent.** S. A. S. der Großherzog nahm gestern Vormittag die Vorlesung des Geheimraths Eisenlohr. Präsidenten des Ministeriums des Innern, und Nachmittags diejenigen des Legationsraths Dr. F. v. Babo entgegen.

† Infolge der starken Schneefälle trafen diezüge aus dem Oberland heute mit bedeutender Verspätung ein.

B Im Gewerbeverein Karlsruhe hielt Herr Hofrath Professor Dr. Meidinger einen Vortrag über „Beobachtungen an Oesen und Kaminen des Wohnbaues“. Die Mittheilungen wurden mit um so größerem Interesse aufgenommen, als der Vortragende der Urheber der Verbesserung unserer Feuerungsrichtungen ist und auf diesem Gebiete sowohl bei seinen Vorträgen in der technischen Hochschule, wie namentlich in der „Badischen Gewerbezeitung“ schon seit Jahren, auf Grund eigener praktischer Erfahrungen und Versuche, viele werthvolle Winke gegeben hat und noch gibt.

† Die Gustav Adolf-Feier am 10. Dezember konnte des beschränkten Raumes in dem Eintrachtsaal wegen nur von einem kleinen Theil der hiesigen Protestanten besucht werden und es ist daher der Wunsch nach Wiederholung dieser Feier vielfach laut geworden. Statt einer Wiederholung dieser Feier hat nun eine größere Zahl Protestanten, die zur Verabredung dieser Wünsche in den letzten Tagen eingeladen waren, beschlossen, das Thoma'sche Festspiel, das bereits in über 50 deutschen Orten mit großem Erfolg aufgeführt worden ist, und dessen Aufführung vor Kurzem in Berlin vom Kaiser genehmigt wurde, auch hier zur Aufführung zu bringen. Auf Vorschlag des Prälaten Doll ist als Zeitpunkt der Aufführung die zu Anfang Julie d. d. hiesigen 50. Jahresfeier des bad. Zweigvereins der Gustav-Adolf-Stiftung gewählt worden. Man ist dabei von der Annahme ausgegangen, daß dieser Zeitpunkt auch nicht den Anschein erweckt, als sollten durch dieses Festspiel, das lediglich der Erbauung dienen soll, die Katholiken verletzt werden. Es wurde ein besonderer Ausschuss zur Inangriffnahme der Vorarbeiten gebildet, der aus den Herren Delan, Zittel, Ministerialrath von Sybel, Direktor Reuß, Professor Rath und Stadtrath Höpfner besteht, und der zunächst die Frage, ob das Festspiel ganz oder zum Theil durch Berufskauspriester oder ganz durch Dilettanten dargestellt werden soll, zu entscheiden hat. Es darf mit Genugthuung erwähnt werden, daß die evang. Mitglieder des hiesigen Hoftheaters sich zur Mitwirkung bereit erklärt haben, wie auch die Herren Direktor Sande und Hofkapellmeister Lange in der Einstudierung mitzuwirken sich angeboten haben.

A Naturwissenschaftlicher Verein. Heute Freitag den 11. ds., Abends 8 Uhr findet im Speisesaal des Museums eine Sitzung statt. Auf der Tagesordnung steht zunächst die Beschlusfassung über den Antrag des Vorstandes, die 2. Auflage des Wertes unseres Vereinsmitgliedes Herrn Gerichtsnotar Keutli, Ueberst. der Lepidopteren des Großherzogthums Baden“ als 12. Heft der Verhandlungen unseres Vereins herauszugeben; es wird bemerkt, daß die erste Auflage von der Gesellschaft zur Beförderung der Naturwissenschaften in Freiburg veröffentlicht wurde. Sodann wird Herr Hofrath Meidinger: Ueber Durchsichtigkeit der Luft im Hinblick auf Fernsichten“ einen Vortrag halten.

† Zirkelklub Karlsruhe. Die vom Klub am Samstag den 5. d. M. im Monopolhotel veranstaltete Weihnachtsfeier war sehr gut besucht und war der Verlauf ein glänzender. Ein abwechslungsreiches Programm fand unter der Direktion des Herrn Hofmusiklers K. Sempp großen Beifall, besonders die Vorträge der Damen, sämtlich Schätzerinnen des Dirigenten, mühten wiederholt werden; auch das Apollo-Solo des Herrn Holzschuh. Den Clangpunkt des Abends bildete wohl ein von Fräul. Waldvogel mit Ausdrück gesprochenes, von Herrn Gowing verfasster Prolog. Hieran anschließend begrüßte der Vorstand die Anwesenden, gedachte des Festes, dankte den Mitgliedern für ihre Unterstützung, besonders beim Anstellen des Weihnachtsfestes. So-

dann gedachte er in herzlichen Worten der Verdienste des Herrn Dirigenten Sempp, dem er als Leines Zeichen des Dankbarkeit ein werthvolles Geschenk (Barometer) überreichte. Im Laufe des Abends überreichte Herr Waldvogel mit bereiten Worten dem 1. Vorstand, Herrn Waldvogel, aus Dankbarkeit für seine große Mühe und Hingebung für den Verein ein kostbares Geschenk (silberner Tafelaufsatz), wünschend, daß derselbe noch lange den Verein leiten möge. Hr. Waldvogel dankte mit herzlich bewegten Worten. Eine Tanzunterhaltung und Bodenverloosung schloß die Feier, die bis Morgens dauerte und wohl jeden Teilnehmer desiriert hat.

† Ueber den Umfang des Weihnacht- und Neujahrsvorverkehrs bei den Postämtern der Stadt Karlsruhe gehen der „Karlsruher Ztg.“ folgende Mittheilungen zu: Es sind in der Zeit vom 16. bis einschließlich 24. Dezember an Pakel sendungen eingeliefert worden 22 252 Stück und in der Zeit vom 19. bis einschließlich 25. Dezember zur Bestellung eingegangen 21 761 Stück; außerdem sind in der Zeit vom 19. bis einschließlich 25. Dezember zur Umladung und Weiterleitung hier eingetroffen 37 092 Stück. Im Ganzen sind täglich behandelt worden 10 879 Pakete. Zur Bewältigung des Paketverkehrs sind 89 Beamte und 98 Unterbeamte thätig gewesen gegen 24 Beamte und 86 Unterbeamte unter gewöhnlichen Verhältnissen. Im Neujahrsvorverkehr sind bei den hiesigen Postämtern in der Zeit vom 27. Dezember Mittags bis 31. Dezember Abends an Freimarken und Postmarken im Ganzen 357 175 Stück verkauft worden, darunter 185 482 Freimarken zu 3 Pfennig, 57 504 Freimarken zu 5 Pf., 73 653 Freimarken zu 10 Pf. und 26 943 Postmarken. Auf die Zeit vom 30. Dez. Mittags bis 31. Dez. Abends entfallen von der angegebenen Gesamtzahl 175 183 Stück, gegen 1893 mehr 8204 Stück. Diese letzteren Zahlen beweisen, daß die wiederholt an das Publikum erlassenen Aufforderungen, den Anlauf der Postverhältnisse nicht bis zur äußersten Frist zu verschieben, immer noch nicht genügende Beachtung gefunden haben. An Briefsendungen sind in der Zeit vom 31. Dezember Mittags bis 2. Januar Mittags zur Bestellung durch die Briefträger (also ohne die zur Abholung bereit gestellten) überhaupt eingegangen 288 047 Stück, darunter 31 939 Stadtbriefsendungen. Das mit der Bearbeitung der Briefpostsendungen betraute Personal ist für die Zeit vom 30. bzw. 31. Dezember bis zur Umwidlung des Neujahrsvorverkehrs von 29 Beamten und 79 Unterbeamten auf zusammen 232 Köpfe vergrößert worden. Durch diese umfangreichen Einrichtungen ist es gelungen, die Bestellung der eingegangenen Neujahrsvorleistungen bereits im Laufe des 3. Januar vollständig zu Ende zu bringen.

Aus dem Karlsruher Kunstverein.

Karlsruhe, 10. Jan.

In der ersten Woche des neuen Jahres gab es wenig Neues im Kunstverein zu schauen. Erst die Zugänge in dieser Woche vervollständigten wieder den wechselnden Bilderhaufen der Wände. Und es war gleich ein recht mannigfaltiger, unter denen sich wohl manches Remonswertige findet. Unter den Portraits sei das „Herrenportrait“ von E. Schurtz hervorzuheben, eine energische, zielbewusste Gestalt, die auch mit Berbe gemalt, frei aus dem Rahmen hervortritt. In dem Portrait des Bauraths E. v. Schönbain hat Carl Moeving vor Allem den Ausdruck des Sinuenden, Weitanschauen, auf das Glückliche festgehalten. E. Schroeder hat eine Kopie des bekannten Rheinbach'schen Bismarckbildes ausgestellt und ist darin den Eigenarten des großen Meisters nach mancher Seite hin gerecht geworden.

Die Landschaften sind wieder zahlreich vertreten. W. Schröter bringt einen Winterabend: ein in sein schneeliges Hermetin gehüllter Hochwald, im Dichte des Mondes, der noch im letzten Kampfe mit dem Tage liegt. Iwe und Walart ist zwar nicht aus der neuesten Zeit, spricht aber Manchen an. Ein größeres Unterfangen stellt Schröters Bild „Nach dem Gewitter“ dar, das, abgesehen von dem einsamen Gont, der etwigermaßen sticht, mit seinem dunklen Wald und dem hellen Städtchen nur voll Bob zu nennen ist. Von Carl Wiese treffen wir gleich drei Bilder an, zwei herrliche Landschaften und eine „Schilfschwamkeit“. Auf der einen Landschaft, einem Motiv vom nahen Altstein, ist vielleicht die Kunst des Malers am Meisten hervorzuhoben. Zwischen den hochragenden Stämmen zieht unten das Gewässer hindurch, mit den röhbraunen Herbstblättern bedekt und die Bäume wiederpiegelnd. Daß in dem Maler ein wirklich poetisches Empfinden lebt, hätte dieses Bild schon bewiesen, am Resten freilich, — ohne damit die andere Landschaft, die einen Bergweg bringt, der in einen von blauer Luft durchspinnenen Wald führt, zurückzutreten — die „Schilfschwamkeit“. Man mag verschiedener Ansicht über die Ausgestaltung des Motivs sein, das ein langgestrecktes, grün-schwarzes Schilfmoor zeigt, aus dem nur hier und da eine Wasserrose schein hervorsticht, aber das träumende Empfinden kommt hier zu seinem Recht. Ein gemaltes Gedicht von Benau, Manchen nicht ganz befriedigend und doch wieder dem Anderen Alles sagend, so müht das Bild des jungen Malers an, dessen Talent wir nach diesen Proben gern ein günstiges Prognostikon ausstellen. Wer sich noch weiter hinein zu versenken begehrt in die Träumerei eines Malers, bis dahin, wo sie sich immer mehr von der Erde löst und nun allein das feilich Geschaute bringt, der wird auch E. v. Volkmann's eigenartiges „Herbstzeitlosen“ Schwarm abgewinnen, — es werden viele leicht nicht viele sein. Aber dieser benennende Mond im harten Blau, das grüne Feld mit den bunten Blumen ver-dienen doch wohl Beachtung. Das Bild erinnert übrigens an ähnliche Motive von Döma. Recht frisch und kräftig gemalt präsentieren sich Kettel's Rübe „im Schiffe“ und glerlich und doch auch dultig die Herbstlandschaft von C. E. H. Von den Figurenbildern endlich sei hier noch Marie Albert König's gedacht, deren „Hochamt im Freien“ unter der andächtigen Menge einige sehr charakteristisch wiedergegebene Gestalten aufweist.

Bekanntmachung.

Bei der heute durch den Bürgerausschuss vorgenommenen Wahl eines Stellvertreters für den in den Stadtrath erwählten Herrn Stadtrathsrath Adolf Lucia wurde mit Amtsdauer bis zu den nächsten regelmäßigen Erneuerungswahlen des Bürgerausschusses gewählt: Herr August Ruh, Fabrikant.

Bekanntmachung.

Bei der heute vorgenommenen Wahl eines Mitgliedes des geschäftsführenden Vorstandes der Stadtrathsrath wurde mit Amtsdauer bis zu den nächsten regelmäßigen Erneuerungswahlen gewählt Herr Stiftungsverwalter Ad. Abt.

Auktions- und Brennholz-Versteigerung.

Die Stadtbürgerversammlung in Heidelberg präsidirt mit Vorgriff aus diesem Stadtrath am Montag, den 14. Januar 1895, Vormittags 9 Uhr, in der Rathenauhalle in Heidelberg aus den Aufträgen:

3 Meter f. blau, braun od. schwarz Chevrot zum Anzug für 10 Meter, 2 1/2 Meter Vogel zum Jackett f. 7 Meter, 1 1/2 Meter ganz u. Hofmeister angedr. billig, verpackt franco gegen Nachnahme.

Aussteuer.

bestehend in Salons, Wohn- u. Schlafzimmern - Einrichtung, ist bei besonderer Verhältnisse halber preiswändig zu verkaufen. Nähere Auskunft im Reisebureau Franz Geier, Sebelstraße 11.

Israelitische Gemeinde.

Freitag den 11. Jan.: Abendgottesdienst 4 1/2 Uhr. Samstag den 12. Jan.: Morgengottesdienst 7 30, Hauptgottesdienst 9 30, Jugendgottesdienst 3, Sabbat-Ausgang 5 30.

Herr. Religions-Gesellschaft.

Freitag den 11. Jan.: Sabbat-Ausgang 4 30. Samstag den 12. Jan.: Morgengottesdienst 8, Nachmittagsgottesdienst 3 30, Sabbat-Ausgang 5 30.

Codes-Anzeige.

Heute Vormittag 1/11 Uhr ist unser innigst geliebter, einziger Sohn und Bruder

Erwin Wegrich

stud. jur. zu Strassburg,

von wo er am 16. November typhuskrank in's Elternhaus kam, seinen langen und schweren Leiden erlegen.

Tiefbetrubt zeigen wir dies Freunden und Bekannten nur auf diesem Wege mit der Bitte um stille Theilnahme an.

Karlsruhe, 10. Januar 1895.

Ernst Wegrich, Emilie Wegrich, geb. Bohlen, Elsa Wegrich.

Die Beerdigung findet Sonntag den 13. d. M., Nachmittags 1/2 3 Uhr, von der hiesigen Leichenhalle aus statt.

Letzte Ulmer Geld-Lotterie

Ziehung 15.-17. Januar.

Hauptgewinne Mark 75000 30000, 15000 etc. daor ohn. Abz. Porto und Liste 30 Pfennig extra, 15630. Orig.-Loose à M. 3.-, empfiehlt Wilh. Mayer, Letzt-Hauptdebit, Frankfurt a. M.

Farbenfabriken v. Friedr. Bayer & Co. Elberfeld Ausserordentlich hoher Nährwert! Leichte Verdaulichkeit! Wichtig für schwächliche Personen, Reconvalescenten!



ärztlicherseits bestimmtem Gehalt an Somatose hergestellt durch

Gebr. Stollwerck, Köln.

Der Nährwert von Chocolate & Cacao wird ganz besonders erhöht durch den Zusatz von

Somatose

Farbenfabriken v. Friedr. Bayer & Co. Elberfeld einem aus Fleisch bereiteten geruch- und geschmacklosen

Nährmittel

klinisch geprüft und empfohlen bei Bleichsucht, Magenkrankheiten, Tuberculose, für schwächliche Kinder und Reconvalescenten.

ALLERORTS KAUFLICH und in den bekanntesten Niederlagen Stollwerck's Chocolate & Cacao

Letzte Ulmer Münsterbau-Lotterie.

Loose à Mk. 3.- Haupttreffer Mk. 75 000.-

Ziehung: 15. Januar 1895.

(Ziehungsliste und Porto 30 Pfg.) so lange der noch geringe Vorrath reicht zu haben bei Peter Rixius, Lotterie-Bureau, Ludwigshafen a. Rh.

Noch einige zuverlässige und gewandte Personen

finden zum Austragen der „Badischen Presse“ Anstellung. Näheres in der Expedition der „Badischen Presse“.



Komplette Betten, Polstermöbel, ganze Zimmer-Einrichtungen, Bettfedern, Flaum, Drill, Parquet, Gardinenleisten, Rouleaux und Rouleauxstoffe, Züllgardinen und sonst diverse

Sebastian Münich, Tapezier, Hirschstrasse 12. Soliden Käusern wird Theilzahlung gestattet.



Ulmer Münster-Geldlose Regensburger Geldlose empfiehlt bis auf Weiteres noch 2 1/2 pro Stück 3 Mark 351

Sebastian Münich, Karlsruhe, Hirschstrasse 12.

Wer schnell, sicher, gut und billig nach Amerika fahren will, wende sich an F. Kern, Karlsruhe, Kaiserstrasse 9, obrigkeitl. concess. General-Agent für Baden.

Hühner- und Tauben-Futter

(Reiner Weizen) sehr zu empfehlen, bei Doppelcentner M. 10.- bei 4 1/2

N. J. Homburger, Kronenstrasse 50.

Gesundens Geld

hat derjenige, der Adressen zum Abschluss von einwandfreien Lebens-, Feuer-, Caution-, Aussteuer-, Alters-, Renten- und Vieh-Versicherungen etc. für leistungsfähige Gesellschaften unter „W. S. Nr. 13957“ in der Exp. d. „Bad. Br.“ hinterlegt. Lohnender Nebenverdienst.

Meinen Mitmenschen

welche an Magenbeschwerden, Verdauungsschwäche, Appetitmangel etc. leiden, theile ich herzlich gern und unentgeltlich mit, wie sehr ich selbst davon gelitten, und wie ich hiervon befreit wurde. 9967.52.25

Gänselebern

werden fortwährend angekauft: 11360 Erbsingstr. 21 2 St.

Gehschule

für kleine Kinder. Sehr empfehlenswerth. Aeusserst praktisch.

Das Kind, welches darin sicher, absolut gefahrlos untergebracht ist, gelangt aus eigener Kraft vom Sitzen zum Stehen und Gehen und kann ganz ruhig sich selbst überlassen bleiben. Preis incl. Matratzen M. 12.-

J. Stüber, Grossh. Heiliferant, Bettenfabrik und Ausstattungs-Geschäft.



Prima Kernseife, per Pfund 18 Pfg., bei 5 Pfund à Pfd. 17 Pfg., so lange der Vorrath reicht (Vorrath über 11 Str.) billiger wie jede Konkurrenz, empfiehlt 406 3.1 K. Wegmann, Waldstraße 29.

Heirathen

bessere Partien werden unter Zusicherung strengster Diskretion vermittelt. 15173.0

Offerten unter B. D. v. K. postl. Karlsruhe (Baden).

Inspector

sucht. Gest. Offerten unt. St. 685 an Rudolf Mosse, Ludwigshafen a. Rh.

Zum An- und Verkauf von Virgenschäften

Jeder Art empfiehlt sich 175.12.2 J. Müller, Karlsruhe, Kaiserstraße 99.

Grossherzogl. Hoftheater zu Karlsruhe.

Freitag den 11. Januar 1895. 1. Quartal, 6. Abonn.-Vorstellung. Dritte und letzte Gastdarstellung des Herrn Georg Engels.

Der Herr Senator.

Lustspiel in 3 Akten von Franz v. Seldeschan und Gustav Adelburg. Regie: Direktor Hande.

Personen: Senator Andersen, seine Frau, Fr. Adel-Bender, Agathe, ihre Kinder, Fr. Hader, Dr. Gehring, Fr. Hader, Sophie Pechold, Fr. St. Georges, Dr. Steiner, Arzt, Fr. Kempf, Thella, Stubenmädchen, Fr. Schwarz, Josef, Diener, Fr. Hüller.

Dritter Handlung: Hamburg. *) Senator Andersen: Herr Georg Engels, als Gast.

Anfang 1/2 7 Uhr. Ende nach 1/2 9 Uhr. Kaffe-Eröffnung 6 Uhr. Mittel-Preise.

Sonntag den 13. Januar 1895, 1. Quartal, 7. Abonn.-Vorstellung. Die goldene Märchenwelt. Phantastisches Ballet (mit theilweiser Benutzung der Märchen der Gebrüder Grimm) in 12 Bildern von Franz Gaul und Joseph Haffreiter. Musik von Heinrich Berté. Einstudirt von Herrn Balletmeister Rathner.

Großh. Konservatorium für Musik in Karlsruhe.

Unter dem Protektorat Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin Luise von Baden.

Am 1. März d. J. tritt Herr Konzertfänger Paul Haase als Lehrer des Sologefanges in das Lehrerkollegium der Anstalt ein. Anmeldungen auf seinen Unterricht können schon jetzt gerichtet werden an den

Direktor
Professor **Heinr. Ordenstein**, Poststraße 35.
Sprechstunden täglich außer Sonntags von 2-3 Uhr Nachmittags

Sterbekasse der Maschinenbauer.

Sonntag den 13. Januar 1895, Nachmittags 2 Uhr, findet die

General-Versammlung

im kleinen Saale der Wirtschaft zum Kaiser Wilhelm, Schützenstraße 58 statt.

Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwartet
441.2.1 Der Vorstand.

„Neptun“

Wasserleitungsschäden u. Unfallversicherungs-Gesellschaft in Frankfurt a. Main.

Grundkapital: Eine Million Mark.
Versicherungskapital: 880 Millionen Mark.
Regulirte Schadensfälle: 81282.

Die Gesellschaft übernimmt zu festen und billigen Prämien Versicherungen:

1. gegen alle durch die Wasserleitungsanlagen an Gebäuden, Mobilien und Waaren entstehenden Wasserschäden;
2. gegen alle Haftpflichtverbindlichkeiten der Hausbesitzer, sowie der industriellen, gewerblichen und landwirtschaftlichen Unternehmer, gegenüber dritten, fremden Personen und dem eigenen Arbeits- und Betriebspersonal;
3. ferner Haftpflichtversicherungen für Jäger, Pferde-, Equipagen-, Hundebesitzer etc. für Verletzung dritter Personen und des eigenen Dienstpersonals;
4. endlich gegen Körperliche Unfälle aller Art innerhalb und außerhalb des Berufes, sowie auf Reisen.

Nähere Auskunft ertheilt und Versicherungsabschlüsse werden vermittelt durch die General-Agentur **R. Schneider**, Hirschstraße 81, sowie die Vertreter **G. Fromme**, **L. Ziegler**, **F. Maisch jr.**, **Aug. Jüngling**, **A. Götz** und **Ernst Double** in Karlsruhe.

Lüchtige Agenten und Acquisiteure werden jederzeit engagirt. 15537.6.4

Lebensbedürfnisverein Karlsruhe.

Wir ersuchen die verehrlichen Mitglieder eine von der Anwaltschaft in Berlin verfasste und anher geschickte

Petition der Consumvereine,

betreffend die gegen sie gerichtete Agitation, welche an den Reichstag vorgelegt werden soll und in den Vereinsblättern aufliegt, gefälligst zu unterschreiben. 254.3.3

Vorstand und Aufsichtsrat.

Gummi-Neberschuhe,
Gummi-Schneestiefel,
Gummi-Schuhe mit Pelzbesatz,
Offizier-Schuhe mit Sporneinschnitt

in besten deutschen, englischen und amerikanischen Fabrikaten empfehlen in großer Auswahl 420

Telephon 219, **Aretz & Cie.**, Kreuzstraße 21, Spezial-Geschäft in Gummi und Binoleum.

300 Pferde-Teppiche,

einige Tage über das Randover benötigt, 170/120 cm, à Stück Mark 1.50, Versandt gegen Nachnahme, hat abzugeben 15513.3.3
Jul. Weinheimer, Kaiserstr. 81/83.

Neu! Sensationell! Praktisch!
Unentbehrlich für jede Küche.
Kaufmann's

Eiersiede-Thermometer

D. R. G. M. Nr. 2602

per Stück 90 Pfennig.

Generalvertretung: **F. Idstein**, Eierhandlung,

Karlsruhe i. B., Hebelstraße Nr. 1.

Niederlage bei **G. Brendler**, Waldstraße Nr. 38.

Vertreter an allen Plätzen, sowie Niederlagen in hiesiger Stadt unter günstigen Bedingungen gesucht. 447

General-Agenten für Deutschland:
F. Wolf & Sohn in Karlsruhe.

KEINE ZAHNSCHMERZEN MEHR!
IN FOLGE ÜBERAUCHES
des Elizir, Zahnpulver und Zahnpaste
DER
EHRWÜRDIGEN BENEDICTINER MÖNCH
der Abtei von Soulas (Gironde) Frankreich
Dom **MAGUELONNE**, Prior.
3 Goldmedaillen: Brüssel 1880, London 1884
Die höchsten Auszeichnungen.
ERFUNDEN VOM PRIOR
IM **J. 1373 PIERRE BOURSARD**
Der tägliche Gebrauch des Zahn-Elizirs der Benedictiner Mönche verhilft das Wohlwerden der Zähne welchen es eine weiße Farbe und grosse Solidität verleiht, indem es die Stärkung und Gesundung des Zahnfleisches herbeiführt.
Man leistet einen wahren Dienst indem man dieses uralte und natürliche Mittel signalisirt, das bewährteste Heil- und das einzige Präservativ-Mittel gegen Zahnkrankheiten.
En Gros-Verkauf: **SEGUIN, BORDEAUX**
GEGRÜNDET IM J. 1807
Im Detail zu haben in allen guten Apotheken, Parfümerie- und Drogerie-Handlungen.



General-Agenten für Deutschland:
F. Wolf & Sohn in Karlsruhe.

Letzte Ulmer Münsterbau-Geldlotterie!

Ziehung am 15. Jan. und folgende Tage.
Hauptgewinne: 75,000 M., 30,000 M., 15,000 M., 2 à 6000 M., etc. etc.

Loose à Nr. 3.—, Porto und Liste 30 Pfg. empfiehlt
J. J. Schulz,
Concess. Hauptcollekte der Großherzogl. Wecklenb. Landes-Lotterie,
Schwerin i. W. 269.5.5

Die Petrolmotoren

aus der 11780.24.15
Schweiz. Locomotiv- und Maschinenfabrik Winterthur
zeichnen sich aus durch bewährte Construction, hochfeine Ausführung, billigen Betrieb.
Vertretung für Süddeutschland bei der
Giesserei u. Maschinenfabrik Konstanz, Wuhmann Keller & Co.

Alle Sorten Ia. Ruhrkohlen

empfehlen zu billigsten Preisen, sowie 152.5.2
tannen Anfeuerholz per Str. 1 Mt. 25 Pfg.
Karl Dürr, Kohlenhandlung, Rontor: Gottesauerstr. 18.
Bestellungen nimmt Herr **Todt**, Kaiserstr. 121, gerne entgegen.

Julius Hoeck,
Weinhandlung,
Kriegstrasse 6 und Kaiserstrasse 102,
empfehlen sein grosses Lager
in- und ausländischer Weine
in Fässern und Flaschen.
Specialität: Frühstück- und Krankenweine,
Markgräfler Schaumwein,
Pale Ale und Extra Stout (Porter).
„Kaiserblume“, feinsten deutscher Sekt,
von Gebr. Hoehl in Geisenheim. 11374*



Das Möbellager

von **L. Küchler Wwe.**,
Waldstraße 14,
empfiehlt in schöner Ausföhrung und zu billigen Preisen: Salons, Wohn-, Speise-, Schlafzimmern- und Kücheneinrichtungen, sowie auch einzelne Gegenstände, Spiegelschränke, Büffets, Verticos, Schifftonnières, eins- und zweithürige Kisten, vollständig aufgerichtet Betten, Plüschgarnituren, und ein- und zweifache Kanapees, Divans, Rohrstühle in größter Auswahl, Spiegel mit Consoles u. Pfeiler-Trumeaux. Ganz Ausgezeichnet werden besonders berücksichtigt. 9937.52.50

Kneipp-Sur-Anhalt,

Karlsruhe, Hirschstr. 12,
unter Oberleitung des prakt. Arztes
Herrn **Dr. Wirz**,
Spezialarzt für Wasserheilkunde.
Kneipp'sche Methode.

Separate Wandel-, Auskleide- und Giesserei für Damen und Herren.
Sämmtliche Räume sind auf das Beste geheizt.

Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.
Bademeister und Bademeisterin haben ihre Ausbildung in Wörthbädern erhalten. 15528.4.3

Lager in Kneipp'schen Heilmitteln, diätetischen Nahrungsmitteln.
Prospecte durch den Besitzer
Sebastian Münich.

Feuer-, fall- und einbruchssichere Geld-, Bücher- u. Dokumentenschränke empfiehlt
Wilh. Weiss, Karlsruhe, Erbprinzenstraße 24.